



*Würde macht
menschlich!*

5. bis 12. Oktober 2025:

„Woche der Würde“ in der Torhausgalerie

Wie alles begann:

Die Hospizleitung erzählt

Inhaltsverzeichnis

24. Ausgabe | Mai 2025

Vorwort	Seite 3	Dies und das	
Würde macht menschlich		„Zeit für Lyrik“ – Mein Blick auf Dich	Seite 19
Wie alles begann	Seite 4 – 7	Jahresrückblick	Seite 20 – 22
Wann fühlen Sie sich gewürdigt, Frau Pottel?	Seite 8 – 9	Buchtip: „Würde, was uns stark macht“	Seite 22
Wir sind sehr schnell dabei, andere zu entwürdigen	Seite 10 – 12	Dank und Impressum	Seite 23
Letzte Lebensphase	Seite 13 – 15		
Unser Würdepartner aus Bremen	Seite 16 – 18		



Das letzte Mal

Zeit für Neues

Lieber Leserin, lieber Leser!

Sie halten mit diesem Exemplar des HospizStern die letzte Ausgabe in Händen. Die Arbeit am HospizStern, der damit verbundene Rückblick auf das vergangene Jahr und die Konzentration auf ein Leitthema haben uns immer viel Freude bereitet.

Nun stellen wir diese Form der Information aus dem Alltag des Ambulanten und Stationären Hospiz ein – zugunsten einer aktuelleren Form, mit

der wir Ihnen Einblick in unsere Arbeit geben möchten. Es wird zukünftig **Freundesgrüße** aus dem Hospiz geben für alle, die daran interessiert sind. Wir werden die **Freundesgrüße** per E-Mail verschicken an alle, die uns dafür Ihre E-Mail-Adresse zukommen lassen.

Aktuelles finden Sie auch immer auf unserer Homepage www.hospiz-goettingen.de, bei Instagram und auf Facebook.

In diesem letzten Hospizstern rückt ein Thema in den Mittelpunkt, das unsere Arbeit prägt wie kaum ein anderes: **Würde**.

In allem, was wir beruflich oder ehrenamtlich tun, geht es darum, die Würde der Menschen, die sich uns anvertrauen, zu wahren und zu stärken. Das ist unser innerer Antrieb.

So finden Sie Beiträge aus dem ambulanten und dem stationären Bereich in dieser Ausgabe und wir veranstalten vom 5. bis zum 12. Oktober 2025 eine Woche der Würde mit dem Titel **Würde macht menschlich**. Hauptteil wird eine Ausstellung in der Torhausgalerie und auf dem Gelände des Stadtfriedhofs sein – das genaue Programm finden Sie in der Mitte des Hospizsterns zum Herausnehmen.

Nun grüße ich Sie ein letztes Mal an dieser Stelle und wünsche Ihnen ein würdevolles Jahr 2025

*Ihre Elke Reichardt
(Vereinsvorsitzende)*



Sie tanzten im Sommer

Würde macht menschlich – wie alles begann

Es begann mit folgender Frage: „Kennen Sie die Königsskulpturen vom Diakon Ralf Knoblauch? Sie sind so wunderbar und drücken so sehr aus, was hier im Hospiz die Hospizgäste und die Zugehörigen erleben. Können sie sich vorstellen, dass so eine Königsskulptur hier einzieht?“

Diese Frage stellt mir die Schwester eines unserer Hospizgäste. Sie begleitet ihre schwerkranke Schwester seit vielen Wochen. Jetzt in der allerletzten Lebensphase ist sie viele Stunden am Tag im Hospiz. An jedem Tag vor dem Morgenrauen kommt sie und nimmt Platz im Raum der Stille – sie trinkt einen Tee. Von hier aus sieht sie, wenn ihre Schwester im Raum gegenüber erwacht. Das ist den beiden wichtig. Ich bin für dich da, wenn du aufwachst

und der Tag beginnt. Ich trage mit dir auch das Schwere. Wir kennen uns, wir erkennen an, was ist.

An einem Morgen, als ich ihr den Tee bringe, stellt sie mir die Frage nach den Königen. Ich kannte die Skulpturen nicht, habe recherchiert, und als ich das erste Bild einer Königsskulptur sah, wusste ich sofort, was sie meint.

Würde verbindet

Ein Bild erscheint vor meinem inneren Auge – eine Erinnerung an das Sommerfest im Hospizgarten – ein einzelnes tanzendes Paar auf der Terrasse. Frau Wiegand mit ihrem Mann – ich stehe etwas entfernt auf der Wiese. Viele Menschen sind gekommen, um mit uns gemeinsam diesen Sommertag zu genießen, aber in diesem Mo-

ment sehe ich nur noch das tanzende Paar.

Sie bewegen sich langsam im Takt der Musik, sie sind im „Wir“, im Gleichklang, im Du und Ich – im Miteinander, in großer Verbundenheit. Sie führen sich, und sie folgen sich. Sie sind ganz mit sich und bei sich. Würde verbindet sie!

Die Königsskulpturen von Ralf Knoblauch „möchten uns berühren und an die jedem Menschen innewohnende Königswürde erinnern – und daran, dass wir Menschen füreinander da sein sollen“ (Zitat Ralf Knoblauch).

Würde gilt es zu beschützen

Diese in uns wohnende Würde gilt es zu beschützen, es gibt vieles, was sie bedroht.



Manuela Brandt-Durlach.

Beide, die Frau und auch der Ehemann, sind schwer erkrankt. Sie haben Erkrankungen, durch die die Würde sehr verletzt wird. Sehr große Einschränkungen ihrer körperlichen, sozialen und geistigen Fähigkeiten, der damit verbundene Verlust der Eigenständigkeit. Die ausgeprägten Körperbildveränderungen und letztlich der Schmerz – nicht nur der körperliche, sondern auch soziale, psychische und seelische Schmerz. All das kann Würde rauben.

Sie wissen und fühlen, dass ihre gemeinsame Zeit enden wird. Miteinander sprechen darüber können sie nicht, dazu reichen ihre emotionalen Kräfte nicht.

Beide haben ihre Würde bewahrt – in ihrem Tanz ist dies sichtbar.

Ich erinnere mich an die beiden und möchte Sie mit meinem Text teilhaben lassen an meinen Gedanken. Inspiriert durch den Impuls von Ralf Knoblauch „Wie viel Würde kommt einem Menschen zu – von Gott, von sich, von anderen?“

Unabhängigkeit wirkt stärkend

Frau Wiegand leidet an einer weit fortgeschrittenen Tumorerkrankung. Sie ist sehr schwach und braucht die Hilfe der Pflegenden und ihrer Zugehörigen. Mit großer Mühe steht sie weiterhin auf, wird im Bad gepflegt. Die Pflegenden beziehen Frau Wiegand in alle Entscheidungen ein, denn das Erleben von Selbstkontinuität und Unabhängigkeit wirken stärkend.



Zärtliche Momente eines älteren Paares.

Frau Wiegand kommt zu den Mahlzeiten in unsere Wohnküche. Das ist ihr wichtig, sie sucht die Begegnung zu den anderen Hospizgästen. Trotz ihrer Schwäche und den zusätzlich großen Einschränkungen, die ihre langjährig bestehende psychische Erkrankung mit sich bringen, ist es ihr wichtig da zu sein, in Kontakt zu bleiben. Hier spricht sie nur sehr wenig über das, was sie bewegt, über ihre Ängste, die Zwänge durch ihre psychische Erkrankung, über das, was im Leben schwer war. Sie ist da – sie wird angenommen, wie sie ist. Und sie selbst nimmt an, was war, was ist. Auch das, was sein wird?

Täglich, und kostet es sie auch größte Anstrengungen, verlässt sie ihr Zimmer – kommt zu Tisch, um dort den anderen Hospizgästen zu begegnen. Die Atmosphäre ist sehr bewegend – es hat

sich eine Gemeinschaft gebildet. Ein Annehmen der Situationen, die Zuwendung zum anderen, mit all seinem So-Sein. Auch Genussmomente werden geteilt. Die schöne Tischdekoration, die Lieblingsspeisen, Gespräche über Bücher und Musik. Im Austausch miteinander teilen die Gäste ihre Gedanken. Das wirkt stärkend. Freundschaften sind entstanden, Verabredungen für die nächste gemeinsame Zeit in der Wohnküche getroffen. Für Frau Wiegand ein Atemholen und gleichzeitig eine große Kraftanstrengung, denn ihre Zwangsgedanken und -handlungen begleiten sie permanent. Sie bewahrt dieses würdebewahrende Handeln – das Erleben des Moments. Sie schafft es immer wieder, aufrecht trotz großer Schwäche in den Kontakt zu gehen.

Eine wichtige und große weitere Kraftquelle für Frau Wiegand sind die Besuche des Seelsorgers. Vertrauliche Gespräche und das Erleben stärkender religiöser Rituale, wie die Krankensalbung und das Abendmahl sind ihr wichtig.

Innere Würdefaktoren

Ihr Ehemann besucht sie täglich. Er hat starke dementielle Symptome. Die Einschränkungen dadurch sind nicht immer gleich zu bemerken, bewirken aber, dass er nicht mehr allein zurechtkommt. Seine Schwester ist bei ihm eingezogen – unterstützt ihn und gleicht den Verlust seiner kognitiven Möglichkeiten bei den alltäglichen Anforderungen aus.

So kommt er bei uns im Hospiz an. Gut gekleidet und sich emotional seiner vergangenen beruflichen und gesellschaftlichen Rolle sehr bewusst. Er ist kontaktfreudig, charmant, humorvoll und sehr höflich. Er hat seinen Stolz bewahren können.

Auch seine Erkrankung kann bewirken, dass das eigene Würdegefühl verloren geht. Aber er hat diese gut ausgeprägten inneren Würdefaktoren, das Aufrechterhalten seiner Rolle und den Stolz.

Und er hat seine Schwester, die ihn unterstützt, mit ihm annimmt was jetzt ist und gleichzeitig seine Fähigkeiten stärkt, die den Umgang mit seinen Einschränkungen erleichtern – ihm ein Alltagserleben ermöglichen und stärkend seiner Frau in dieser Zeit, in der das Sterben naht, zur Seite zu sein.

Das Ich, das Du, das Wir

Im Erleben des Ehepaares und der beiden Geschwisterpaare wird uns deutlich, dass sie sich ganz sehen. Mit dem, was jetzt ist, was sie füreinander sind, was sie geprägt hat. Sie sehen und erspüren sich, weil sie sich ansehen, weil sie sich nicht nur kennen, sondern sich anerkennen. Sich immer wieder einander zuwenden. Sie haben ihre eigene Identität und das Gemeinsame bewahrt – das Ich, das Du, das Wir!

Der Tanz der beiden bei unserem Sommerfest – das in sich Versunkensein der beiden in diesem Moment bleibt mir in Erinnerung. Ein würdevoller Anblick.

Aus der Frage von Frau Wiegands Schwester sind Gespräche entstanden – im Team haben wir die Bilder der Könige angesehen, uns über unsere Haltung ausgetauscht. Erinnerungen an viele Hospizgäste geteilt. Und dann war uns ganz klar – wir möchten Sie alle teilhaben lassen an der Wirkung der Königsskulpturen – wir machen eine Ausstellung.

Ich freue mich auf Sie als Besucher*innen unserer Ausstellung „Würde macht menschlich“ in der Torhausgalerie. Ralf Knoblauch schreibt auf seiner Homepage „Die Skulpturen möchten berühren und an die in jedem Menschen innewohnende Königswürde erinnern – und daran, dass wir Menschen füreinander da sein sollen“

*Manuela Brandt-Durlach
(Hospizleitung)*



Königlich helfen.

Wann fühlen Sie sich gewürdigt?

Ein Gespräch von Yvonne Bangert mit Hildegard Pottel

Yvonne Bangert arbeitet ehrenamtlich im Hospiz an der Lutter und besucht Hildegard Pottel (91) einmal in der Woche im Stift Alt Bethlehem, wo sie lebt. Frau Pottel ist an Parkinson erkrankt. Ihr Mann starb vor einigen Jahren im Hospiz an der Lutter, noch am alten Standort in Weende. Im Hospiz möchte auch sie einmal sterben, denn sie erinnert den Umgang mit ihrem Mann dort als würdevoll. Das wünscht sie sich auch für sich. Mit Yvonne Bangert hat sie über „Würde“ gesprochen.

Was bedeutet für Sie Würde?

Frau Pottel: Immer, wenn eine Gruppe eine andere beherrschen will, dann ist deren Würde angegriffen. In Alten- und Pflegeheimen ist es nicht leicht für die Pflegenden, die Würde der zu Pflegenden, also der Bewohner, immer zu wahren, zumal wir ja hier in Situationen sind, die sonst im normalen Leben nicht so sehr vorkommen. Oder: wenn jemand dement ist, wie kann man

seine Würde wahren. Ich denke da an eine Frau hier. Sie hat manchmal die halbe Nacht hindurch geschrien: „Hilfe“ und „Hilfe, Mutter“. Ist es dann der Würde eines Menschen entsprechend, wenn man ihm Medikamente gibt, die ihn beruhigen? Oder geht das gegen die Würde. – Ich weiß es nicht.

Wie ist das mit Ihrer Würde Frau Pottel, wann fühlen Sie sich gewürdigt oder wertgeschätzt?

Frau Pottel: Da fällt mir mein 80ster Geburtstag ein. Da waren viele Menschen, auch einige, die als junge Men-

schen mal bei uns in unserer Familie gewohnt haben. Meine Tochter hat einen Stuhlkreis arrangiert, und da konnte dann jeder etwas sagen über sein Verhältnis zu mir, was er mit mir und mit uns erlebt hat, und da habe ich so viel positive Rückmeldung gehabt, dass ich ganz sprachlos wurde.

Sie hatten offensichtlich ein offenes, internationales Haus.

Frau Pottel: Ja. Je mehr die Menschen sich kennen und Kontakt haben, desto weniger werden sie zu Feinden. Es ist für mich ganz unvorstellbar, dass man



Hildegard Pottel: „Das Bestreben, die Würde eines Menschen nicht anzutasten, ist wahrscheinlich in allen Menschen angelegt.“

gegeneinander Krieg führt, wenn man sich kennt.

Obwohl ich jetzt manchmal denke, dass es immer wieder möglich ist, Feindbilder aufzubauen. Damit nimmt man den Menschen dann auch wieder ihre Würde.

Macht über andere gewinnt man relativ problemlos, wenn man ihnen die Würde nimmt. Zum Beispiel die Würde des Kindes.

Frau Pottel: Die Würde eines Kindes ist immer zu beachten, das ist für seine Entwicklung ganz, ganz wichtig. Weil in dem Kind schon ganz viel angelegt ist und sich noch entwickeln wird, ist es wichtig, dass man dem Kind alle Möglichkeit dazu gibt.

Ich habe in einem Film über die letzten Tage des letzten Krieges hier einen ungefähr 12jährigen Jungen gesehen, der als Soldat, als Melder, eingesetzt wurde und der öffentlich gesagt hat, dass er froh ist, dass er als Melder dem Vater-

land dienen kann – solche Parolen, so ein Kindergesicht. Diesem Kind hat man seine Würde genommen, indem man ihn so etwas hat sagen lassen und daran glauben lässt. Und dafür war er bereit, zu sterben.

Wie ist es mit der Würde im Hospiz?

Man versucht dort sicherlich, den Menschen die Würde zu lassen. Ich denke da an eine Frau in der Etage über mir, die hatte MS und konnte nur noch einen Arm und den Kopf bewegen, alles andere musste durch andere gesche-

hen, im Bett gedreht werden, die ganzen Intimhandlungen. Und das so zu machen, ohne ihr die Würde zu nehmen, ohne sie zu kränken und dann auch ihre Zornesausbrüche zu ertragen und richtig einzuordnen, das war sicher nicht leicht.

Das Bestreben, die Würde eines Menschen nicht anzutasten, nicht zu zerstören ist wahrscheinlich in allen Menschen, in allen Nationen angelegt, ist aber auch immer wieder gefährdet, glaube ich. Denn schon Kain hat Abel totgeschlagen.



Yvonne Bangert ist Ehrenamtliche im Ambulanten Hospiz, sie besucht Hildegard Pottel regelmäßig.

„Wir sind sehr schnell dabei,

Diakon Ralf Knoblauch im Gespräch mit Ute Lonny-Platzbecker

Wie sind Sie eigentlich auf die Idee gekommen, diese ungewöhnlichen Königsfiguren herzustellen?

Ich mache seit vielen Jahren Urlaub in Kroatien. In meinem ersten Beruf war ich Tischler, daher hatte ich schon immer eine besondere Affinität zum Werkstoff Holz. Holz war für mich immer ein sehr spirituell aufgeladenes Material, mit dem ich auch pastoral viel gearbeitet habe. 2007 habe ich einmal im Urlaub in Kroatien ein großes Stück Treibholz gefunden, einen massiven Eichenstamm. Für mich war da damals ein König oder das Königsmotiv drin. Ich dachte mir, das muss ich in der Zeit, in der ich in Kroatien bin, irgendwie rausholen. Also habe ich mir ein ruhiges Plätzchen gesucht, wo ich niemanden störe, und habe drei Wo-

chen lang konzentriert das ganze überflüssige Holz weggeschlagen. Nach drei Wochen war der König da, und ich habe ihn natürlich mit nach Hause genommen.

Und warum ist es nicht bei diesem einen König geblieben? Inzwischen könnte man von einer ganzen Königsfamilie sprechen.

Es war schon so, dass während des Entstehungsprozesses im Urlaub immer sehr viele Leute auf mich zukamen, die dieses Geräusch hörten, und mich fragten, was ich da mache. Ich habe gemerkt, dass man über diese Figuren sehr schnell in gute und tiefe Gespräche über das Thema Würde, aber auch über grundsätzliche Lebensfragen mit Menschen kommt, die ich bis dahin nur oberflächlich kannte. Man hatte viele Jahre nur oberflächlich miteinander gesprochen und plötzlich ging es um Grundsätzliches, um die eigene Würde. Das hat mich sehr gereizt, sodass das Thema für mich immer mehr an Bedeutung gewonnen hat. Und als ich dann wieder hier war und mein Berufsalltag wieder begonnen hat, habe ich gemerkt, wie präsent dieses Thema in meinem Tun ist und wie sehr es mich beschäftigt. Dass ich seitdem viele weitere Königsfiguren gemacht habe, hat sich dann in einem etwas längeren Prozess entwickelt. Es ist ein sehr meditatives und rituelles Tun geworden in einem bestimmten Zeitfenster am Morgen, zwischen 5 Uhr und 6 Uhr, in dem diese Könige entstehen. Und in diese Begegnung mit meinem Gott

und meinen Königen nehme ich alles mit, was mir an Begegnungen vor die Füße fällt, was ich auch nicht steuern kann. Die finden ihre Verarbeitung in dieser Zeit, die sehr klar strukturiert ist, die auch sehr kontinuierlich immer wieder durchläuft. Dieser Prozess bringt in gewissen Abständen immer wieder neue Könige und Königinnen hervor.

Die Könige sehen einerseits alle sehr unterschiedlich aus, aber sie haben doch alle etwas gemeinsam. Können Sie beschreiben, was diese Königsfiguren verbindet und was das für Sie bedeutet?

Die Königsfiguren sind immer gleich aufgebaut. Dieses klassische Bild, das wir von einem König im Kopf haben, diese Gestik, dieses Im-Vordergrund-Stehen, dieses Regieren-Wollen, all das spiegelt sich in meinen Königen nicht wider. Das ist ein Paradigmenwechsel. Meine Könige sind völlig zurückgenommen, sie sind eher in sich gekehrt. Sie wollen keine Macht über andere ausüben. Vielmehr ist das Gegenüber aufgefordert, für diesen König oder diese Königin Partei oder Option zu ergreifen. Ich drücke das so aus, dass sie immer aus einem großen und schweren Sockel herauswachsen, der ihr Fundament ist. Das ist schon konstitutiv. Dann haben sie immer diese aufrechte Haltung und dieses gerade Rückgrat. Sie stehen mahrend für ihre Würde und fordern sie ständig da ein, wo sie angefragt ist. Das Zurückgenommen-Sein zeigt sich auch in den stets eng

andere zu entwürdigen“

und Martin Ramb über seine „Königsfiguren“

anliegenden, schmalen Armpartien und einer völlig reduzierten Kopfgestaltung. Meine Könige haben nie Ohren, nie Haare. Das ist für mich nicht wichtig. Das Entscheidende für mich ist die Mimik. Die beschränkt sich immer auf Augen, Nase, Mund. Die Mundwinkel sind immer nach oben gezogen, sehr einfach, fast archaisch ausgedrückt. Aber dieses leichte Schmunzeln im Gesicht ist mir wichtig, weil meine Könige in der Kommunikation mit ihrem Gegenüber die Menschen immer unterstützen und aufbauen sollen. Man soll nicht traurig oder niedergeschlagen aus einer Begegnung mit einem König oder einer Königin herausgehen. Ihre Augen sind meist geschlossen, was sie wiederum in hohem Maße verletzlich und verwundbar macht. Wer nichts sieht,

braucht immer ein Gegenüber. Ich spiele mit dem Symbol der Krone. Manche tragen sie in der Hand, sie kann zu groß, zu klein sein. Oft sitzt sie auch auf dem Kopf, aber das muss nicht sein. (...)

Wenn Sie die Königsfiguren mitbringen, was löst das bei den Menschen aus?

Ich benutze sie selbst sehr stark seelsorgerlich. Ich habe viel mit Menschen zu tun, die an ihrer Würde zweifeln. Wenn ich Hausbesuche mache, Menschen berate oder seelsorgerlich un-

terwegs bin, nehme ich oft einfach einen König oder eine Königin mit und stelle sie zum Gespräch in die Mitte. Das verändert sofort die Atmosphäre. Der Gesprächspartner ist vielleicht erst ein bisschen irritiert, zwar nicht von irgendeinem Menschen, sondern von einem König. Und der wirft sofort Fragen auf: Warum hat der seine Krone in der Hand? Die Könige sind Türöffner, um gut ins Gespräch zu kommen. Das ist meine Erfahrung, das spiegeln mir auch andere. Sie machen etwas mit den Menschen, weil die Menschen von mir auch immer eingeladen werden,



Open Mind Visuals © eulenfisch.de

mit dem König nicht nur visuell zu kommunizieren, sondern ihn auch zu berühren, haptisch. Gerade die Könige, die keine Krone auf dem Kopf haben, laden förmlich dazu ein, diesen Kopf auch mal zu streicheln. Dann aber auch dazu, die Erfahrung zu machen, dass der König gar nicht perfekt ist, dass er Kanten, Ecken, Macken, Fehler hat wie jeder Mensch, wie du und ich. Das nimmt man anders wahr, wenn man auch mal das Holz spürt. Es gibt auch Könige, die in ihrer Körperlichkeit sehr verletzt sind. Es gibt bei mir auch Könige, denen ein Arm oder ein Auge fehlt. Das sind auch eigene Themen bei mir. Aber die Krone ist immer da. Kein König, keine Königin verlässt meine Werkstatt ohne Krone. Manchmal muss man die Krone vielleicht suchen, man sieht sie nur, wenn man genau hinsieht, aber alle haben eine.

**Glauben Sie, dass wir in einer besonders würdelosen Zeit leben, weil die Resonanz auf Ihre Königs-
skulpturen so groß ist?**

Wir versuchen ständig, an dieser Würde zu kratzen. Das umspannt unser Leben. Es umfasst viele medizinische Fragen vom Beginn des Lebens – etwa bei der Pränataldiagnostik – bis zum Ende des Lebens, beispielsweise bei der Frage: Wie geht würdevolles Sterben? Was gehört dazu? Das sind immer diese Grenzbereiche, wo meine Könige an die Würde des Menschen erinnern. Ich will nicht sagen, dass die Verletzungen der Würde mehr geworden sind, aber die Skulpturen haben schon alle Hände voll zu tun.

Das Demokratieverständnis in Verbindung mit Artikel 1 des Grundgesetzes – „die Würde des Menschen ist unantastbar“ – hat ja wenig mit Monarchie und Königen zu tun. Da gibt es eine gewisse Spannung. Wir haben diese Tradition und kennen den christlichen König, aber ein König ist im allgemeinen Verständnis ein Herrscher und es gibt auch schlechte Könige. Trotzdem gelingt es offensichtlich, dass die Menschen das nicht als Spannung sehen, sondern dass der Begriff der »Würde« auch beim König vorhanden ist. Warum ist das so unproblematisch? Man könnte ja darüber stolpern und fragen, wie der Würdebegriff mit dem Königssein zusammenpasst.

Schwierig. Ich glaube, letztlich liegt es daran, dass sie von all dem Königlichen, was wir im Kopf haben, erst mal gar nichts haben. Und dass sie einfach

diese 180-Grad-Wende machen. Das verstehen auch Leute, die nicht aus dem christlich-religiösen Kontext kommen. Das irritiert und regt an, sich kreativ damit auseinanderzusetzen, bei Muslimen genauso wie bei Atheisten. Dieses Lächeln im Gesicht hat auch etwas sehr Einladendes, sodass bei meinen Königen eigentlich nicht diese Spannung in der Begegnung entsteht.

Sie übergeben Ihre Könige gezielt an einige Personen, aber auch im öffentlichen Raum sind sie zu finden. Dennoch empfindet man sie hier nicht als eine Art „Denkmal“.

Im weitesten Sinne sind sie in der Öffentlichkeit sehr präsent: in vielen Hospizen, auf Palliativstationen, in Krankenhauskapellen, in Gefängnissen. Sie treffen dort auf Menschen, die zum Beispiel ihre Angehörigen besuchen. Es sind stets sehr fokussierte Orte, die die Könige dann erhalten, sodass eine Kommunikation auf Augenhöhe erfolgen kann. Mir ist es wichtig, dass Menschen sich von den Königen ansprechen lassen, dass sie ganz praktisch nicht an dem König vorbeikommen, um hineinzukommen. Es passiert dann auch etwas mit den Menschen, davon bin ich überzeugt.

Das Interview ist in Auszügen dem Buch „Königlich“ von Ute Lonny-Platzbecker und Martin Ramb entnommen. www.eulenfisch.de Vielen Dank an den Verlag.

Würde bleibt

Wie wir Menschen im Sterben begleiten

Ein Blick in den Hospizalltag

Hier will ich versuchen anhand meiner Erfahrungen in meinem beruflichen Alltag die letzte Phase im Leben eines kranken Menschen zu beschreiben. Seit sechs Jahren arbeite ich als Krankenschwester im Hospiz. Bei allen Menschen, die zu uns kommen, ist die Versorgung zu Hause aus verschiedenen Gründen nicht mehr möglich, und im Krankenhaus finden keine Therapien mehr statt, so dass auch dort der Aufenthalt beendet werden muss.

Manche haben einen langen Krankheitsweg hinter sich, viele Therapien, viele Operationen, viel Hoffnung und viele Rückschläge, andere haben erst vor wenigen Wochen oder Monaten ihre erste Diagnose erhalten. Diesen Prozess zu begleiten ist unsere Aufgabe.



*Theresa Höhmann – Pflegefachkraft
im Hospiz an der Lutter.*

Individuelle Wege des Sterbens

Der Weg des Sterbens ist so verschieden, wie die Menschen verschieden sind. So kann ich nur versuchen, Teile des Sterbens zu beschreiben, die häufig Teil des Weges sind. Die Ungewissheit des Zeitpunktes scheint für den Sterbenden und die Zugehörigen eine große Herausforderung zu sein. Auch mit viel Erfahrung können wir diese Frage niemals beantworten, immer nur unsere Ahnung formulieren. Manche Menschen essen über Wochen nicht und trinken nur sehr wenig, dann denken die Zugehörigen, dass nun sicher schnell der Tod kommen wird, aber es ist immer wieder erstaunlich, mit wie wenig ein Mensch leben kann. Sie schlafen dann sehr viel. Oft ist es jedoch spürbar, wenn ein Mensch „sich auf den Weg macht“.

Manche Menschen werden in dieser Phase immer wieder sehr unruhig und

sprechen für uns unzusammenhängend, sie durchleben Angst- und Panikzustände. Sie sprechen mit bereits verstorbenen Angehörigen oder reden mit den eigenen Eltern. Oft greifen sie in die Luft über sich, der Blick ist nach oben gerichtet. Sie halten es nicht aus, zugedeckt zu sein, obwohl sich der Körper für uns nicht warm anfühlt, scheinen sie eine große Hitze zu empfinden.

Würde bis zum letzten Atemzug

Auch wenn der Sterbende nicht mehr spricht oder bei klarem Verstand zu sein scheint, behandeln wir ihn immer mit dem größten Respekt. Wir kündigen an, was wir tun, sprechen mit ihm. Wir glauben, dass er wahrnimmt und besonders der Hör- und Tastsinn sind bis zuletzt besonders ausgeprägt, so wie beim Neugeborenen. In dieser Phase des Lebens geht dem Menschen jegliche Kontrolle über sich selbst verloren. Er bewegt sich nicht mehr selbstständig. Wir übernehmen dann alle pflegerischen Aufgaben, um weiterhin seine Würde zu wahren. Jedoch machen wir nur so viel wie nötig, um ihn nicht zu stören. Wir Waschen sein Gesicht, die Hände, die Füße und den Intimbereich. Auch in diesem reduzierten Zustand ist Wasser noch immer Sinnbild für das Leben und es scheint mir, dass der Kontakt mit diesem Element den Menschen gut tut. Wir befeuchten den Mund mit Schwämmchen oder geben manchmal mit einer kleinen Spritze schluckweise Wasser, weil das Schlucken viel Kraft kostet. Wir verändern regelmäßig seine Position, damit er sich nicht wund liegt. In den Stun-

den vor dem Sterben verändert sich die Hautfarbe der Extremitäten, die Knie, Hände und Füße werden bläulich marmoriert. Das Gesicht des Sterbenden wirkt spitzer, es ist ein weißes Dreieck um die Nase zu sehen. Der Herzschlag kann unregelmäßiger werden. Die Atmung wird „schnappender“. Oft gibt es ein „brodelndes“ Atemgeräusch, die Menschen atmen mit geöffnetem Mund. Diese Dinge auszuhalten, ist für die Begleitenden besonders schwer. Wir versuchen am Ausdruck des Gesichtes zu erkennen, wie es dem Menschen geht. Ist die Mimik entspannt? Wirkt er angespannt, ist die Stirn in Falten, wirkt er angstvoll? Dann geben wir entsprechende Bedarfsmedikamente, um eine ruhige Situation zu schaffen. Für manche wirkt es beruhigend, wenn wir im Zimmer bei Ihnen sitzen, andere können gut allein sein. Es kann aber für den Sterbenden entspannt sein und dennoch sind vor allem die Atemgeräusche für die Umgebung oft schwer zu ertragen. Außerdem kommt die große Verzweiflung und Trauer hinzu, den geliebten Menschen in diesem Zustand zu erleben und bald zu verlieren. Diese Gefühle zu begleiten ist für mich immer wieder eine besondere Aufgabe, weil sie mich sehr nah an das Menschliche führt und mir zeigt, dass jegliches Äußere unwichtig wird, wenn wir diese existenziellen Gefühle erleben.

Zwischen Nähe, Angst und Abschied

Wenn einem der Tod unausweichlich bevor steht, sind es oft die sehr kleinen, alltäglichen Dinge, die den Menschen

Freude bereiten. Sprechen wir über das gelebte Leben stehen bei fast allen Menschen, die ich erlebt habe, die gemeinsame Zeit mit der Familie und mit Freunden im Vordergrund. In Interviews, die ich im Rahmen der Würdezentrierten Therapie mit einzelnen Patienten führe, ist fast immer die Liebe ein Thema, die die Menschen gespürt haben und die sie sehr berührt. Aber auch das nicht Gelebte beschäftigt viele. Entscheidungen, die entgegen dem eigenen Gefühl getroffen wurden. Prioritäten, die sie gesetzt haben und jetzt erst merken, was eigentlich wichtig gewesen wäre. Dies zu erkennen, ist mit großer Trauer und Bedauern verbunden. Die Frage nach dem „Danach“ taucht bei fast allen auf.

„Ich habe versprochen dabei zu sein, ihn nicht allein zu lassen“. Das hören wir häufig. Aber wir raten immer dazu, das Zimmer auch mal zu verlassen, sich Pausen zu nehmen und nicht selten stirbt der Mensch genau in dieser Lücke. Ist es leichter, wenn einen niemand aufhält? So raten wir auch immer, den Sterbenden ruhig zu berühren, zu streicheln, aber nicht (fest) zu halten. Sie sollen davon ausgehen, dass der Sterbende seine Umgebung wahrnimmt, das Gesprochene, sowie auch die Atmosphäre. Zu viel Verzweiflung und Trauer am Bett machen es dem Sterbenden sicher noch schwerer, die Welt und seine Lieben zurückzulassen. Rituale, Gebete und andere „Stützen“, sind in unserer Gesellschaft kaum noch vorhanden und wir fühlen uns hilflos im Angesicht des Todes.

„Wenn ein Geist stirbt, wird er Mensch.
Wenn ein Mensch stirbt, wird er Geist.“
(Novalis, Ölgemälde um 1799 von
Franz Gareis / Wikimedia Commons).

Wenn das Leben leise geht

Am Ende wird auch der Atem unregelmäßig. Es entstehen Atempausen, die immer länger werden. Nach längeren Pausen folgt ein tiefes Einatmen. Ich habe einmal gelesen, dass das Wort Atem dem griechischem Wort Odem entstammt und Odem Geist bedeutet. So ist es für mich zu einem Bild geworden, dass im Moment des Sterbens, Geist und Körper miteinander ringen und mit jedem einzelnen tiefen Atemzug der Geist noch einmal in den Körper geht bis er ihn endgültig verlässt.

Spuren des Lebens – Gedanken über das Danach

Haben wir die Ehre im Moment des Sterbens im Zimmer zu sein, so erlebe ich es als einen unbeschreiblich feierlichen, ja, fast heiligen Moment, in dem ein Leben zu Ende geht. Es gibt keinen Zweifel, wenn das Leben aus den Augen weicht, dann wird der Blick ein anderer. Wir öffnen das Fenster, um dem Geist frei zu lassen. Zeugin dieser Au-



genblicke sein zu dürfen, berührt mich jedes Mal zutiefst.

Ein Moment voller Tiefe und Frieden

Alles folgende geschieht in Ruhe: Wir waschen den Leichnam und kleiden ihn mit zuvor ausgewählter, schöner Kleidung, von Kopf bis Fuß. Wir entfernen alles medizinische und lassen den Verstorbenen mit seinen persönlichen Gegenständen und einer entzündeten Kerze ruhen und die Menschen, die sich verabschieden wollen, dürfen noch einmal kommen. In den meisten Fällen sehen die Toten sehr schön aus und hier beschreibt das Wort erlöst ihr Aussehen sehr treffend.

Theresa Höhmann

Anmerkung: Ich habe in diesem Text über den Menschen geschrieben und daher auf Gendern verzichtet.

Würdepartner

Der k:ulturladen Huchting in Bremen

Der k:ulturladen Huchting – eine Kultureinrichtung im Bremer Süden – führt seit vielen Jahren kunstsparten- und generationsübergreifende, interkulturelle Projekte in der Reihe „insan*... mensch“ durch – Projekte in denen wir mit „künstlerischer Biografiearbeit,“ arbeiten und bei denen am Ende jeweils große Ausstellungen entstehen.

Wir haben uns in den letzten Jahren schwerpunktmäßig mit dem Thema „WERTE“ beschäftigt – wie sie individuell bei Menschen unterschiedlicher Herkunftskulturen entstehen, und dass sie sich nicht „verordnen“ lassen im Sinne einer Leitkultur.

In vielen biografischen Interviews zu den persönlichen wichtigsten WERTEN tauchte der WERT WÜRDE in unterschiedlicher „Verkleidung“ auf und es wurde deutlich, dass die WÜRDE ein Wert ist, der einerseits abstrakt, aber oft doch unter/hinter den anderen WERTEN liegt, sozusagen als „Mutter“ vieler WERTE...Grund genug sich damit intensiver auseinanderzusetzen.

Nachdem wir ein Teilprojekt mit dem Titel „Königin WÜRDE!“ konzipiert und durchgeführt haben, in dem 70 Frauen zu ihrer individuellen, biografischen Sicht auf das Thema WÜRDE portraitiert wurden – interessierte uns dann, ob sich die Sicht bzw. die Wahrneh-



mung der individuellen WÜRDE bei Männern anders darstellt als bei Frauen.

Auch in diesem Projekt sind die 103 portraitierten Menschen unterschiedlicher Herkunftskulturen und Alters-



*Interview zum Thema Würde,
v.l. Vera Zimmermann, Meike Rohde
und Johanna Jepsen*



Ausstellung der Würdebanner in
Bremen, Frau Prof. Annelie Keil.



Meike Rohde portraitiert
Johanna Jepsen.

gruppen, die, die schon lange hier leben und die, die gerade erst angekommen sind – die im öffentlichen Leben stehen und solche, die bislang noch nicht so sichtbar geworden sind.

Uns allen ist deutlich, wie wichtig die WÜRDE im Leben ist und dass sie unantastbar sein soll! Es geht in dem Projekt um die individuelle Sicht und die persönlichen Erlebnisse auf das und mit diesem – vor allem auch gesellschaftlich so relevanten – Thema!

Das große Bildformat (4 x 3 Meter) und die großräumige Installation unterstreicht dabei die Wichtigkeit und die Bedeutung des Themas „WÜRDE“.

Im Buch zum Projekt (im k:ulturladen zu bestellen) sind die Portraitierten und ihre Gedanken zum Thema



*Würdeträger*innen im Bremer Dom.*

WÜRDE in alphabetischer Reihenfolge abgebildet.

Die Interviews sind über QR-Code auf den Fotoportraits und im Buch abrufbar.

Nachdem im Sommer 2022 die Ausstellung „insan..mensch – Deine WÜRDE ist unantastbar!“ & „Königin WÜRDE!“ erstmalig auf der Wiese hinter der Kunsthalle mit 103 großformatigen Foto- und Audioportraits zu sehen war, entschied sich der k:ulturladen Huchting auf Grund des Erfolgs und vielfacher Nachfragen, die Ausstellung um 32 Portraits zu erweitern und sie nochmal 10 Tage im Som-



Vera Zimmermann.

mer 2023 am gleichen Ort zu präsentieren.

Die Ausstellung soll, wenn sie eingeladen wird, weiter auf die Reise in andere Städte der Republik gehen. Besonders zu den Feiern zu 75 Jahre Grundgesetz und 75 Jahre Menschenrechte im Jahr 2024 können die Projektaktivitäten und die Ausstellung einen WERTvollen, WÜRDEVollen Beitrag leisten.

** insan heißt Mensch in vielen Sprachen der Welt*

mein blick auf dich

in diesem moment ist er...
voller traurigkeit

doch er ist und bleibt...
voller liebe
voller „weißt du noch?“
voller lachen
voller weinen
voller gemeinsamkeit
voller pläne
voller vertrauen
voller hoffnung

und besonders ist er...
voller dankbarkeit

gewidmet meiner Schwester am Tag ihrer Krebsdiagnose

Kerstin F. Wolff | www.kerstin-f-wolff.de

Jahresrückblick 2024

Hospiz an der Lutter e.V.

Ein Jahr voller Nähe, Fürsorge und gemeinsamer Wege liegt hinter uns. 2024 war geprägt von Vertrauen, wertvollen Begegnungen und der tiefen Aufgabe, Menschen am Lebensende zu begleiten – mit Würde, mit Achtsamkeit und mit offenem Herzen.

Ambulanter Hospizdienst – 101 Begleitungen

Im ambulanten Hospizdienst konnten wir 101 Begleitungen abschließen. Unsere ehrenamtlichen Hospizbegleiter*innen waren in privaten Haushalten, Pflegeeinrichtungen und Kliniken im Einsatz. Sie waren da – hörend, haltend, still oder sprechend – immer orientiert am Menschen. Hinter jeder Zahl steht ein individuelles Leben, oft auch ein Netzwerk von Zugehörigen, das wir unterstützen durften.



Grillfest mit Ehrenamt.



Hospizgeburtstag am 2. März 2024.

Stationäres Hospiz – 83 Gäste und viele Zugehörige

Im stationären Hospiz durften wir 83 Gäste aufnehmen und sie in ihrer letzten Lebensphase begleiten. Viele Zugehörige haben sie in dieser Zeit begleitet – auch sie fanden in unserem Haus Raum für Ruhe, Gespräche und Rückzug. Es sind oft stille, aber sehr intensive Tage, in denen Nähe und Mitmenschlichkeit spürbar werden.

Ehrenamtliches Engagement – Herzstück unseres Vereins

Die Hospizarbeit lebt vom Ehrenamt. Unsere überaus engagierten Freiwilligen sind eine tragende Säule unseres Vereins. Mit großer Sensibilität und Verlässlichkeit begleiten sie Menschen in schwierigen Zeiten – und tragen so den Hospizgedanken mitten in unsere Gesellschaft. Regelmäßige Fortbildungen, Supervisionen und Austauschrunden sorgen dafür, dass sie sich getragen und gestärkt fühlen in ihrer wichtigen Aufgabe.

Veranstaltungen, Begegnungen und Öffentlichkeitsarbeit

Auch im Jahr 2024 haben wir viele Menschen erreichen können: bei Gedenkveranstaltungen, Infotagen, Vorträgen und offenen Gesprächsangeboten rund um die Themen Sterben, Tod und Trauer. Es ist ermutigend zu erleben, wie groß das Interesse an einer menschlichen Sterbekultur ist – und wie wichtig es ist, darüber zu sprechen.



Nacht der Kultur.



Wolfgang Beisert.



Pilgern.

Gerald Hüther mit Uli Hauser: Würde. Was uns stark macht – als Einzelne und als Gesellschaft

Wir alle wollen in Würde sterben, aber sollten wir nicht erst einmal in Würde leben? Würde ist ein großer Begriff.

Gleich in Artikel 1 des Grundgesetzes heißt es: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“.

Doch was genau ist Würde? Was bedeutet es, wenn uns unsere Würde genommen wird, weil wir etwa in der digitalen Welt nur noch als Datensatz zählen oder im Netz geschmäht werden? Wenn wir uns selbst würdelos verhalten oder andere entwürdigen?

Der Hirnforscher Gerald Hüther zeigt, dass Würde nicht allein ein ethisch-philosophisch begründetes Menschenrecht ist, sondern ein neurobiologisch fundierter innerer Kompass, der uns in die Lage versetzt, uns in der Vielfalt der äußeren Anforderungen und Zwänge in der hochkomplexen Welt nicht zu verlieren. Umso wichtiger ist es, dass wir lernen, die Wahrnehmung der eigenen Würde zu stärken.

Denn: Wer sich seiner Würde bewusst ist, ist nicht verführbar.



Forum mit Professor Duttge.

Dankbarkeit und Ausblick

Wir danken allen, die uns auf vielfältige Weise unterstützt haben – durch ehrenamtliche Zeit, durch Spenden, durch Zusammenarbeit oder durch mitfühlende Worte.

Für 2025 wünschen wir uns weiterhin Offenheit, Unterstützung und Kraft für unsere gemeinsame Aufgabe: das Leben bis zuletzt mit Würde zu gestalten – für Gäste, Zugehörige und alle, die uns begegnen.

Das Team vom Hospiz an der Lutter e.V.



Frohmes Wintermarkt.

Albrecht Knaus Verlag,
München 2018
ISBN 9783813507836
Gebunden, 192 Seiten, 20,00 EUR

Gelebte Würde

Unser tiefster Dank für 330 000 Euro im Jahr 2024

Zeit ist ein Geschenk – besonders dann, wenn sie bewusst, begleitet und in Würde gelebt werden darf. In unserem Hospiz ist Zeit nicht einfach ein Ablauf von Tagen, Stunden, Minuten. Sie ist gefüllt mit Leben, mit Erinnerungen, mit Loslassen. Und mit Würde.

Dank Ihrer großzügigen Spenden von insgesamt 330 000 Euro im Jahr 2024 konnten wir Menschen auf ihrem letzten Weg genau das schenken: Zeit. Und Würde.

Würde zeigt sich in vielen kleinen Momenten:

- in einer liebevoll gehaltenen Hand,
- in einem Lieblingslied, das ein Lächeln zaubert,
- in einem stillen Raum zum Abschiednehmen,

- im Gefühl, gesehen, gehört und angenommen zu sein – bis zuletzt.

Ihre Unterstützung hat all das möglich gemacht.

Sie haben nicht nur Geld gespendet – Sie haben mitgeholfen, einen Ort zu bewahren, an dem Menschen sterben dürfen, wie sie gelebt haben: **einzigartig, respektiert, in ihrer ganzen Persönlichkeit wahrgenommen.**

Ihre Spenden haben ermöglicht:

- individuelle Pflege und palliative Begleitung rund um die Uhr,
- Trost und Entlastung für Angehörige,
- Zeit für Gespräche, Rituale, Musik, Seelsorge, Stille,

- ein Umfeld, in dem **Würde nicht verhandelt wird**, sondern selbstverständlich ist.

DANKE, dass Sie Teil dieser Haltung sind.

DANKE, dass Sie uns dabei unterstützen, Leben bis zuletzt mit Sinn, Nähe und Achtung zu füllen.

DANKE für Ihre Menschlichkeit.

Spendenkonto

Sparkasse Göttingen
DE 10 2605 0001 0044 3007 70
NOLADE21GOE

Impressum

Herausgeberin und Versand:

Elke Reichardt | Vorsitzende
Humboldtallee 10 | 37073 Göttingen
Telefon 0551 / 27072631
www.hospiz-goettingen.de
www.facebook.com/hospizgoettingen
www.instagram.com/hospizgoettingen

Redaktion:

- Daniel de Vasconcelos
und Eida Koheil | Öffentlichkeitsarbeit

Redaktionelle Mitarbeit:

- Daniel de Vasconcelos | Geschäftsführung
- Manuela Brandt-Durlach | Ambulantes Hospiz und Stationäres Hospiz
- Yvonne Bangert | Ehrenamt

Gestaltung:

Blueprint Werbeagentur | www.blueprint-online.de

Bildnachweis:

- Hospiz intern, Johanna Jepsen und privat
- Thomas Reichardt (Titelbild)

Druck:

Klartext | www.kopie.de

Auflage:

3000 Stück



*Wir freuen uns
auf Ihre Rückmeldung!*

Sie haben Fragen, Anmerkungen oder Anregungen?

Dann schreiben Sie uns eine Nachricht an
d.vasconcelos@hospiz-goettingen.de.

GEMEINSAM GEHEN

... mit Ihrer Hilfe



HOSPIZ
AN DER LUTTER

Im Göttinger Hospiz an der Lutter stehen die Wünsche und Bedürfnisse der Sterbenden sowie die Begleitung der Zugehörigen im Mittelpunkt. Ein würdiges Leben und Lebensqualität zu ermöglichen und dabei die Menschen ganzheitlich wahrzunehmen, ist der Leitgedanke der Hospizbewegung.

Unser Auftrag ist neben der Betreuung und Begleitung schwerstkranker Menschen auch die Information und Beratung über Unterstützungsangebote und die Qualifizierung von ehrenamtlichen Hospizmitarbeiter*innen.

Unser multiprofessionelles Team, die in Palliativ Care weitergebildeten Pflegefachkräfte und Hausärzt*innen helfen bei der Linderung von Schmerzen und anderer Begleiterecheinungen weit fortgeschrittener Erkrankungen. Eine psychosoziale Begleiterin, Therapeut*innen, Ehrenamtliche und Seelsorger*innen unterstützen zusätzlich.

Wir brauchen dafür auch Ihre Unterstützung: Unsere qualitativ hochwertige hospizliche Pflege und Begleitung ist auf bürgerschaftliches Engagement angewiesen, denn Kranken- und Pflegekassen finanzieren die Pflege und Begleitung im ambulanten und stationären Hospiz nicht vollständig.

Auch für die Begleitung Trauernder in Einzelgesprächen und unserem Trauercafé sind wir gänzlich auf Spenden angewiesen.

Sie können auf vielfältige Weise helfen – durch:

- Ihr Engagement im Freundeskreis
- Ihre finanzielle Zuwendung
- Ihre ehrenamtliche Mitarbeit
- Ihr Interesse

HOSPIZ AN DER LUTTER

Humboldtallee 10 | 37073 Göttingen | www.hospiz-goettingen.de

[f facebook.com/hospizgoettingen](https://www.facebook.com/hospizgoettingen) | [i instagram.com/hospizgoettingen](https://www.instagram.com/hospizgoettingen)

AMBULANTES HOSPIZ

Telefon 0551 / 27072620 | E-Mail: ambulantes-hospiz@hospiz-goettingen.de

STATIONÄRES HOSPIZ

Telefon 0551 / 27072610 | E-Mail: stationaeres-hospiz@hospiz-goettingen.de

SPENDENKONTO

Sparkasse Göttingen | IBAN: DE10 2605 0001 0044 3007 70 | BIC: NOLADE21GOE

